

Fast lautlos und vorsichtig um sich spähend begibt sich Iliander auf den Rückweg durch die Kellergewölbe zum Geheimgang, der sie wieder in ihr Zimmer bringen wird. Als sie schon ein ganzes Stück durch den Westflügel gelaufen ist, quietscht auf einmal vor ihr eine Eisentür. Sofort springt Ili nach links, mitten in die aufgestapelten Kisten hinein und löscht aufgeregt ihre Öllampe. Und das keine Sekunde zu spät, denn schon sind fünf Engol mit Fackeln in den Händen durch die Tür gekommen und stapfen mit ihren schweren Stiefeln durch den Keller.

Sie lauscht auf die Schritte und Stimmen, die immer näher kommen. Doch sie hat Glück, die Geräusche ziehen an ihr vorbei und die Engol gehen weiter, ohne von ihr Notiz zunehmen. Ili atmet hörbar aus, und neben ihr macht es leise ‚Platsch‘.

Sie erschrickt sich fast zu Tode. Was war das denn? Nur langsam realisiert sie, dass sie sich direkt neben der Kiste mit dem eingebauten Wasserbassin versteckt hat. Sie sitzt ganz still und starrt in die Richtung, in der sie die Kiste vermutet. Ili beschließt erst mal hier eine Weile auszuharren und abzuwarten, denn wer weiß, wer hier im Keller noch alles unterwegs ist. Sie hat keine Lust einem dieser Engol in die Arme zu laufen.

Eine Weile passiert gar nichts, dann platscht es wieder leise. Einige Minuten später dauert dieses Geräusch länger an und Ili kommt es vor, als würde sich in der Kiste irgendetwas bewegen. Doch als sie Vorgestern mit der Lampe hineinleuchtete, war doch nichts in der Kiste zu sehen, die war doch leer, nur mit Wasser gefüllt. Das ist alles sehr merkwürdig und faszinierend zu gleich.

Wieder hört sie das Wasser platschen und dieses Mal ist da auch noch ein anderes Geräusch. Es klingt, als würde irgendetwas Weiches am Metall der Kiste entlang schleifen. Ili ist jetzt aufgeregt: In der Kiste muss einfach etwas sein, irgendein Lebewesen. Sie muss Vorgestern irgendetwas übersehen haben. Vielleicht ist der Fisch, denn es kann ja eigentlich nur ein Fisch sein, im schummrigen Licht der Öllampe fast unsichtbar und sie hatte einfach nicht aufmerksam genug nachgesehen.

Leise kriecht sie aus ihrem Versteck hervor und sichert im Säulengang nach rechts und links, aber alles ist wieder vollkommen still, selbst das Plätschern ist nicht mehr zu hören. Trotzdem wartet Ili noch etwas, bevor sie die Öllampe wieder anzündet und zu der großen Kiste an der Kellerwand geht. Sie öffnet die Riegel und hebt den Deckel vorsichtig herunter. Mit der Öllampe in der Hand leuchtet sie mehrmals intensiv die Kiste bis in jede Ecke aus, aber außer durchsichtiges Wasser kann sie darin auch dieses Mal nichts entdecken.

Aber ist die Flüssigkeit denn überhaupt Wasser? Vorsichtig steckt sie einen Finger hinein – doch, es fühlt sich wie Wasser an. Sie taucht die ganze Hand hinein, schöpft etwas der Flüssigkeit, führt diese zu ihrer Nase und stellt fest: Es riecht auch wie Wasser. Nein das ist Wasser, eindeutig. Doch was lässt das Wasser platschen und was schlurfte vorhin so dumpf am Metall? Wenn der Fisch nun wirklich unsichtbar ist? Das bekomme ich nur heraus, wenn ich mit den Armen im Wasser suche, überlegt sie.

Kurz entschlossen stellt sie die Lampe auf eine benachbarte Kiste, krempelt sich die Ärmel hoch, beugt sich tief über die große Kiste und taucht ihre Arme suchend in das kühle Nass. Wie leichtsinnig das ist, bekommt sie nach wenigen Sekunden zu spüren, denn irgendetwas beißt sie in die Hand. Mühsam einen Schmerzenslaut unterdrückend zieht sie reaktionsschnell ihre Arme aus dem Wasser zurück. Deutlich kann sie an ihrer Handkante die Abdrücke eines kleinen Gebisses erkennen. Das schmerzt zwar, aber es blutet nicht. Erstaunt blickt sie wieder in das Wasser.

Auf einmal springt etwas auf ihr Gesicht zu und sie reißt erschrocken ihren Kopf zurück. Dabei verliert sie ihr Gleichgewicht, strauchelt und fällt rücklings auf ihren Hintern. Gleich neben ihr platscht irgendetwas auf den harten Kellerboden und hinterlässt im schwachen Öllampenschein einen nassen Fleck. Ili springt auf und bekommt dabei die Lampe zu greifen. Vorsichtig und zugleich neugierig geht sie mit dem Licht den nassen Spuren auf dem Kellerboden nach, die wie Abdrücke großer Froschfüße aussehen und sich schnell von ihr entfernen. Mit einem großen Wasserfleck auf dem sonst trockenen Kellerboden hört die Spur plötzlich auf.

Ili hockt sich nieder und will den nassen Fleck berühren. Doch bevor ihre Finger den Boden erreichen, treffen sie auf einen weichen Widerstand. Ganz dicht hält sie ihre Lampe an die Stelle, an der ihre Finger jetzt auf etwas liegen. Aber erst nachdem sie das Licht ein paar Mal um dieses unsichtbare Etwas hat kreisen lassen oder ihre Augen sich an irgendetwas gewöhnt haben, sieht sie einen gallertartigen, leicht lila schimmernden und fast durchsichtigen Körper vor sich liegen.

Doch je länger sie auf diesen Körper da vor sich starrt, umso mehr Details kommen zum Vorschein. Und langsam erkennt sie, dass dieser Körper eine fast menschenähnliche Gestalt hat. Sie erkennt einen Kopf, Rumpf, Arme und Beine. Zwischen den langen Fingern der Hände kann sie so etwas wie Schwimmhäute schimmern sehen. Auch an den Füßen kann sie bei näherem Hinsehen so eine Haut entdecken. Die Zehen an den Füßen sind dabei überlang

und wie bei einem Froschfuß gespreizt. Immer mehr Details kommen nun langsam zum Vorschein.

Das Wesen, denn ein Fisch ist das nun wirklich nicht, ist circa einen Meter groß, sein Körperbau ist eher spindelförmig. Der Kopf hat keine Haare, aber wohl so etwas wie Schuppen, jedenfalls schimmert irgendetwas perlmutartig auf dem Hinterkopf. Es hat keine direkten Ohren nur muschelartige kleine Öffnungen an den Seiten und darunter liegen - Ili kann es kaum fassen - Kiemen. Beinahe hätte sie die übersehen, denn die sind jetzt geschlossen.

Das Wesen sieht sie mit zwei mandelförmigen und vollkommen blauen Augen an, die es wie ein Mensch mit einem wimpernlosen Lid verschließen kann. Aber Ili entdeckt keine Wölbungen für Augenbrauen dafür einen winzigen Stups zwischen der Augenpartie und dem lippenlosen fischartigen Mund, der zwei kleine Löcher hat. Sollte das eine Nase sein? Kiemen- und Lungenatmung in einem?

Fast völlig reglos liegt das Wesen vor ihr, während sie es eingehend betrachtet. Nur hin und wieder öffnen sich die Kiemen leicht und das Wesen blinzelt sie mit den pupillenlosen Augen an. Der heftige Angriff von vorhin scheint völlig verpufft und es sieht fast so aus, als würde das Wesen sie ängstlich und zugleich traurig ansehen.

Ili ist so mit ihren Entdeckungen beschäftigt, dass nicht bemerkt, wie das kleine Wesen immer kraftloser wird und dabei immer mehr in sich zusammensinkt. Langsam schließt es die Augen und die Kiemen bewegen sich überhaupt nicht mehr. Es scheint offensichtlich zu sterben.

Aber zum Glück wird jetzt Ili doch auf diese Veränderungen aufmerksam und erschrickt, hat sie das Wesen etwa auf dem Gewissen? Hektisch beugt sie sich über dessen Gesicht. Dann sieht sie auf den Oberkörper, aber ganz leicht senkt und hebt der sich noch, also irgendwie schein das Wesen noch zu atmen, es ist noch nicht zu spät. Vorsichtig schiebt Ili ihre Arme unter die kleine Gestalt und hebt sie an. Das Wesen liegt völlig schlaff auf ihren Armen und zum Glück ist es nicht sehr schwer, sie kann es tragen.

Schnell geht sie zu der Kiste zurück und lässt es sehr vorsichtig über den Rand ins Wasser zurückgleiten. Dabei hält sie es sacht in ihren Armen fest. Sie hofft, dass das dem Wesen irgendwie helfen wird.

Im selben Moment kommt ihr das Ganze unsinnig vor, denn war das Wesen nicht aus dem Bassin geflohen? Wollte es denn überhaupt dorthin zurück? War das Wasser vielleicht noch schädlicher als der trockene Keller?

In ihrer Ratlosigkeit spricht sie leise auf das Wesen in ihren Armen ein: „Was soll ich nur tun, ich möchte dir gerne helfen, aber leider weiß ich nicht wie ... Willst du überhaupt in diese Kiste zurück? Du wolltest ihr doch entfliehen ... Aber ich denke schon, dass du Wasser brauchst, denn du hast Kiemen wie ein Fisch, aber anscheinend auch Lunge und Nase ... Wenn du mir nur irgendwie sagen könntest, wie ich dir helfen kann...!“

In diesem Moment hört sie wieder eine Eisentür quietschen. Fast wäre ihr das Wesen aus dem Arm geglitten bei dem Versuch die Lampe zu erreichen. Sie schafft es aber nur mit dem ausgestreckten Bein und bei dem Versuch stößt sie die Lampe um. Zum Glück erlischt die Flamme dabei sofort und setzt nicht alles in Brand. Ili wagt kaum zu atmen, als sie die fünf Engol von vorhin zurückkommen hört. Instinktiv zieht sie den Kopf ein, als die fünf im Säulengang des Kellergewölbes in ihrem Rücken mit den Fackeln an ihr vorbeigehen. Hoffentlich wird sie nicht entdeckt. Aber alles geht gut, die Engol sind mit sich beschäftigt und zeigen keinerlei Interesse für die Dinge, die in einigen Metern Entfernung an den Kellerwänden stehen.

Als die Engol wieder verschwunden sind, atmet Ili hörbar aus. Das immer noch schlaffe Wesen hält sie weiterhin in ihren Armen. Was soll sie jetzt tun? Um sie herum ist alles stockdunkel, wie soll sie da helfen? In der Hoffnung, dass sie dem Wesen nicht schadet, entlässt sie es aus ihren Armen und übergibt es wieder völlig dem Wasser.

Dann sucht sie schnell nach ihrer kleinen Lampe. Zum Glück ist die bei der hektischen Löschaktion mit dem Fuß heil geblieben und das Öl nicht ganz ausgelaufen. Schnell zündet sie den Docht mit einem Schwefelhölzchen an und stellt die Lampe wieder auf die Kiste.

Suchend blickt sie in das Bassin und dieses Mal kann sie das Wesen sogar im Wasser erkennen. Vorsichtig greift sie hinein, denn sie kann sich noch gut an den Biss von vorhin erinnern, und hebt das Wesen wieder zu sich hoch. Das öffnet jetzt die Augen und sieht sie lange an. Dann sagt es mit einer brüchigen und sehr leisen Stimme: „Hunger!“

Hilflos sieht Ili das Wesen an. Sie hat überhaupt keine Ahnung, was es will.

„Was ... was möchtest du denn essen?“, fragt sie deshalb leise zurück. „Ich habe keine Ahnung, was du brauchst!“

Das Wesen sieht sie an und sagt: „Fisch!“

Ili ist baff, natürlich Fisch, Wasser gleich Fisch, da hätte sie nun wirklich selbst drauf kommen können.

„Gut, du brauchst Fisch, wahrscheinlich frisch. Das kann aber eine Weile dauern, bis ich den aufgetrieben habe. Kann ich dich hier in der Kiste alleine lassen? Oder möchtest du lieber auf dem Trockenen warten?“

„Wasser!“, antwortet das Wesen.

„Gut dann lasse ich dich jetzt allein und sehe, was ich machen kann.“

Ili läuft los, aber schon im Säulengang stocken ihre Schritte. Wo will sie denn überhaupt hin? Na klar, in Gumbs Küche muss sie suchen. Hoffentlich gibt es dort Fisch. Aber da Besuch im Haus ist, stehen ihre Chancen wohl nicht schlecht.

Eilends und völlig unbedacht, denn die fünf Engol sind sicher noch irgendwo in den Gewölben unterwegs, hastet sie durch den Keller, dann den Geheimgang hinauf in ihr Zimmer. Vorsichtig schleicht sie in die Wirtschaftsräume im Westflügel.

Alles ist dunkel, keine Lampe brennt in der Wohnung. Etwas Licht werfen nur die beiden Monde in die Zimmer. In der Küche sieht sich Ili etwas hektisch um, aber sie hat Glück, sie findet zwei große Fische in einer kleinen Wanne unter dem Fenster, die dort munter im Wasser herumschwimmen.

Einen der beiden Fische packt sie fest am Schwanz, legt ihn auf den Küchenboden und betäubt das sich stark wehrende Tier mit einem gezielten Hieb des Knaufes ihres Dolches. Auch dem zweiten Tier ergeht es so. Ili schlägt die betäubten Tiere in ein großes Küchentuch, hängt sich ihre Beute über die Schulter und verwischt schnell die Spuren ihres nächtlichen Treibens in der Küche. Dann huscht sie zurück in ihr Zimmer, das sie gut verschließt bevor sie sich wieder durch den Geheimgang in den Keller begibt. Behände huscht sie zu der Wasserkiste zurück.

Ili beugt sich über den Rand des Bassins, aus dem das Wesen sie mit großen Augen scheu anblickt.

„Ich hoffe du magst den Fisch roh, denn zum Kochen hatte ich leider keine Zeit“, lächelt sie es an. Dabei nestelt sie in dem Küchentuch herum und holt schließlich einen der beiden großen Fische hervor. Der ist zum Glück noch betäubt, während der andere sie schon seit geraumer Zeit heftig mit seinem Schwanz schlägt. Sie reicht dem Wesen den Fisch in das Bassin. Dieses greift den Fisch und beginnt sofort mit kleinen, wohl sehr scharfen Zähnen das Fleisch von den Gräten zu schälen.

Argwöhnisch betrachtet Ili die Abdrücke der Bisswunde an ihrer Hand. Das Wesen hatte wohl vorhin nicht voll zugebissen, sondern sie nur erschrecken wollen. Denn wenn sie so beobachtet, was da mit dem Fisch gerade passiert, wäre vorhin wohl ihre halbe Hand weg gewesen, hätte das Wesen mit seiner ganzen Kraft zugeschnappt.

In Windeseile sind die Gräten des Fisches abgenagt und dessen Fleisch im Magen des Wesens verschwunden.

„Danke“, sagt es zu Ili und reicht ihr die Gräte aus dem Wasser.

„Möchtest du noch mehr?“, und Ili nestelt im Küchentuch herum und zieht den sich immer noch wehrenden zweiten Fisch daraus hervor, der ihr natürlich in das Bassin entwischt. Doch blitzschnell hat das Wesen den Fisch eingefangen und macht sich sogleich auch über diesen her.

Das Wesen reicht ihr wieder die sorgfältig abgenagte Gräte aus dem Wasser. Dabei bemerkt Ili, dass der Teil des Wesens, der unter Wasser ist, sich wieder für ihre Augen aufgelöst hat.

„Du wirst wieder unsichtbar“, entfährt es ihr ungläubig.

„Bitte, lass mich gehen“, kommt als Antwort zurück.

„Und wohin willst du gehen?“

„In das Wasser!“

„Aber du bist doch im Wasser!“ Ili versteht das Wesen nicht.

„In das große Wasser!“

Ili sieht es fragend an: „Meinst du den großen Fluss? Das fließende Wasser?“

Das Wesen nickt mit dem Kopf.

„Das ist aber sehr weit bis dorthin, man braucht mindestens eine Stunde bis zum Fluss. Kannst du so weit außerhalb des Wassers laufen?“

„Was ist eine Stunde?“

„Eine Stunde ... Hm, wie erkläre ich dir das. Ein Tag hat von Sonnenaufgang bis zum nächsten Sonnenaufgang achtundzwanzig Stunden. Eine Stunde ist der achtundzwanzigste Teil davon.“ Sie ist sich nicht sicher, ob das Wesen diese umständliche Erklärung verstanden hat.

Der Knirps lässt sich ganz in das Wasser zurückgleiten und wird sofort unsichtbar für Ili.

„Was ist, warum verschwindest du?“

„Zu weit!“, kommt es dünn aus dem Wasser zurück.

„Du brauchst also über eine längere Strecke Wasser ... Lass mich mal nachdenken“, und Ili grübelt, wie sie dem Wesen helfen kann. Aber will sie dem Wesen überhaupt helfen?

„Seit wann bist du denn eigentlich hier?“

„Drei Tage!“

„Haben die Engol dich gefangen?“

Als Antwort erhält sie nur einen dumpfen Bums gegen die Kistenwand. Das Wesen hat wohl getreten und diese Antwort nimmt sie als ein ‚Ja‘. Also wenn das so ist, muss sie diesem Wesen einfach helfen. Denn Feinde der Engol müssten ja eigentlich ihre Freunde sein.

„Und wie lange hältst du es in der Kiste noch aus?“

„Hunger, Luft, Kälte, Einsamkeit - nicht mehr lange“, ist die Antwort.

Das sind keine guten Nachrichten. Aber wie bekommt sie das Wesen nur aus diesem Keller heraus?

„Wie lange kannst du dich denn außerhalb des Wassers aufhalten?“

„Eine halbe deiner Stunden.“

Das ist wenig Zeit, viel zu wenig für einen geeigneten Plan. Es sei denn ...

„Kannst du in schmutzigem Wasser überleben?“

Ein Tritt gegen die Blechwand.

„Was soll das nun heißen?“, fragt sie nach.

„Ja!“, und Ili muss grinsen, denn es klingt nach einem angeekelten ‚Ja‘.

„Warte mal, ich muss da etwas nachprüfen. Ich komme so schnell ich kann wieder zurück.“

Ili erinnert sich an die Worte der Dienerin, die ihr von dem sinnvollen Frisch- und Schmutzwassersystem der Burg und der Stadt vorgeschwärmt hatte. Die beiden Zugänge zum Abwassersystem hatte Ili auf ihrem ersten Streifzug durch die Kellergewölbe in der Mitte der Außenwand des Ostflügels gefunden.

Wortlos greift sie nach ihrer kleinen Lampe und läuft los. Im Gewölbe des Ostflügels sucht sie flink die Kelleraußenwand ab, bis sie die beiden Klappen gefunden hat. Ili öffnet die Verriegelung der einen und macht sie auf. Etwas angeekelt rümpft sie bei dem Geruch, der ihr aus der abfallenden Röhre entgegen schlägt, die Nase. Zum Glück fängt der Überlauf des Frischwassers, der nach rund einem Meter senkrecht in das Abwasserrohr schießt, viel von diesen Gerüchen ab.

Vorsichtig hält Ili die Lampe in die Röhre hinein, die so groß ist, dass sie selbst geradeso hindurch passen würde. Und wieder wundert sich Ili über die oft recht merkwürdigen

Proportionen in dieser Burg, die doch den Engol gehört. Aber sie hält sich nicht länger mit diesem Gedanken auf, denn sie sucht schließlich nach einem Fluchtweg für das durchsichtige Geschöpf.

Hinten in der abfallenden Röhre, als diese einen Knick in ein leichteres Gefälle macht, kann sie Wasser schimmern sehen. Die Röhre scheint glatt, ja fast glitschig zu sein und sie geht garantiert bis zum Fluss immer leicht bergab. Hier könnte das Wesen runterrutschen. Das würde schneller gehen und sicherer sein als ein Marsch durch die ganze Stadt. Nun ist da nur noch die Frage, ob das Wesen das überleben kann.

Ili eilt zum Bassin zurück und erzählt dem Knirps in möglichst einfachen Worten, was sie sich für die Flucht ausgedacht hat. Das Wesen scheint nicht sehr begeistert zu sein von ihrer Idee. Doch es stimmt dem Fluchtplan zu.

Um die Kräfte des Wesens zu schonen, zieht Ili es aus dem Bassin und trägt es schnell durch die Kellerräume bis zu den Eingängen in das Kanalsystem.

„Ich wünsche dir viel Glück, und dass du alles gut überstehst! Du musst dich nur immer bergab halten, das ist der sicherste Weg zum Fluss!“, sagt Ili zum Abschied.

Das Wesen sieht sie sekundenlang aus seinen blauen, mandelförmigen und pupillenlosen Augen an und sagt dann: „Danke!“